

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 49

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schicksal eines Eidgenossen

Herr Ständli übte seit vielen Jahren den Beruf einer «rechten Hand des Fabrikations-Chefs» in einem schweizerischen Industrieunternehmen aus. Der Fabrikations-Chef konnte sich auf ihn verlassen. Herr Ständli kannte alle Maschinen und Arbeiter samt ihren Problemen. Gab es an einem Sonntag einen Zwischenfall, so konnte man fast sicher sein, daß Herr Ständli zuhause war und erscheinen würde. Ja, so weit war die Verwendbarkeit Herrn Ständlis fortgeschritten, daß man ihm ernstlich böse wurde, wenn einmal an einem Feiertag etwas geschah und man Herrn Ständli nicht zuhause vorfand. Herr Ständli, in seiner grenzenlosen Ergebenheit, träumte nachts von seiner Pflicht, und Urlaub wagte er kaum zu nehmen, so sehr fürchtete er, man könnte während des Fortseins seiner bedürfen und ihm die – ach so wohlverdienten – Ferien übelnehmen. Aber auch Herr Ständli war nur ein Mensch. Ingeheim nährte er die frevelhafte Hoffnung, mit dem Abtreten des Fabrikations-Chefs würde er vielleicht vorrücken. Eines Morgens – man war noch etwa ein Jahr von der Pensionierung des Fabrikations-Chefs entfernt –

stellte der Direktor des Unternehmens Herrn Ständli einen ortsfremden, keck auftretenden Mann in den Vierzigerjahren vor. Herr Ständli möge ihn einarbeiten, er werde voraussichtlich den Fabrikations-Chef ersetzen. So wird Ständli nun zeitlebens zweite Garnitur bleiben.

Er ist ein verbitterter Mann geworden, aber in der Fabrik merkt das niemand, nicht einmal sein neuer Vorgesetzter. Denn Herr Ständli hatte in seinem Leben so viel Gelegenheit, die Pflichterfüllung zu exerzieren, daß er weder den Willen noch die Kraft aufbringen würde, sich ihrer zu entwöhnen.

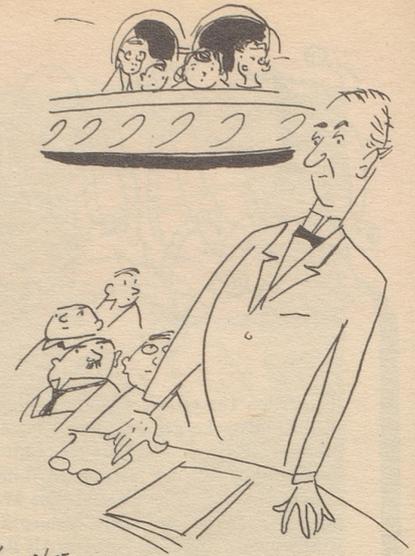
Röbi

Eusi Juged!

Ich war soeben meinem «Porsche» entstieg. Da kam ein etwa zwölfjähriger Bub daher, blieb vor meinem Auto stehen, hielt die Hände in den Hosensäcken, musterte das Vehikel und fragte mich, indem er mit dem Kinn auf den «Porsche» deutete: «Sie, wo zieht me dä uuf?»

Während ich verduzt noch überlegte, ob ich dem Frechdachs eine Ohrfeige servieren soll, ging der Bengel gemütlich pfeifend davon ...

SM



Langen 55
Ummmm

Jumpfernrede im Nationalrat
«Du Mamme dihei häts de Vatter besser chöne.»

Das Urteil

Ich traf einen Mann, der Friedrich Glauser (Fremdenlegionär, Morphinist und der vielversprechendste Schweizer Schriftsteller in einer Person!) persönlich gekannt hatte. Und noch bei der Erinnerung bekam der Mann einen wunderlich-wehmütigen Blick und sagte: «Ja, de Glauser – dä hät brännt, inwändig!»

Im Dossier einer Anstalt aber, in der Glauser interniert war, da steht: «Maßlose Ueberheblichkeit bei so geringer Intelligenz, daß sie gerade für eine schriftstellerische Tätigkeit seiner Gattung noch ausreicht!» – Geschrieben vom Direktor der Anstalt, der (man ahnt es!) auch (aber ungelesen!) schriftstellerte! Boris

aufgefischt und aufgetischt



«Jeden Sommer, wenn die Parlamentssession in Washington zuende ist, beginnt man sich in den amerikanischen Botschaften und Konsulaten von Tokio bis Stockholm, von Helsinki bis Istanbul auf den Besuch der Abgeordneten und Senatoren zu rüsten. Per Schiff und Flugzeug treffen sie ein, begleitet von Frau und Kind und ihren Sekretären. Sie müssen gebührend empfangen, standesgemäß untergebracht und den Offiziellen des Landes vorgestellt werden. ... nahezu 50 amerikanische Parlamentarier machten dieses Jahr die sowjetrussische Hauptstadt zu ihrem Reiseziel, unter ihnen so rabiate Kommunistengegner wie die Republikaner Young aus Nord-Dakota, Dworschak aus Idaho oder gar Malone aus Nevada, der bis vor wenigen Monaten einer der treuesten McCarthy-Trabanten war, in Moskau aber vor Liebenswürdigkeit gegenüber seinen kommunistischen Gastgebern geradezu übersprudelte. ... Als ihn (Ellender, der Kommunisten zu Ge-

genbesuch einlud) jemand fragte, was wohl Senator McCarthy dazu sagen würde, erwiderte Ellender: «Ich weiß es nicht und kümmere mich auch keinen Teufel darum.»

Tja, das kommt nicht ganz unerwartet. Wer seiner Sache wirklich sicher ist, braucht nicht «rabiat» zu sein und kein «Trabant» irgend eines Tambourmajors der Demagogie. Ob nun aber die Herren staatlichen Wallfahrer ein Gesetz einbringen werden, alle jene Beamten wieder im Staatsdienst anzustellen, die seinerzeit entlassen wurden, weil sie einmal mit einem Kommunisten eine halbe Flasche Black and White tranken, oder deren Vetter zweiten Grades mit der Cousine dritten Grades eines viertklassigen Kommunistenführers vor zweiundzwanzig Jahren einmal so gut wie verlobt war? Man kann sich mit den «Rabiaten» und den «Trabanten» nicht gut genug vorsehen! Auch bei uns nicht. Der Wind wehet, von wannen er will – und dreht dabei die Windfahnen. Sie sind nach einer Drehung um 180° nicht weniger rabiate Trabanten. Auch bei uns nicht.

AbisZ

VELTLINER
STÄGEPÄSSLI
Kindschi

Veltliner ist ein herrlich' Guot, so man ihn recht trinken tuot!
(Aus dem Calvenlied)

KINDSCHI SÖHNE
AG. DAVOS
seit 1860

RS.

Es tönt Isoldens Liebesschmerz – er greift dem Publikum ans Herz. Das allerschönste ist dabei: der Schmerz ist völlig störungsfrei.

**TR TELEPHON-
RUNDSPRUCH**

stillt den «Störungsschmerz»